

Die Rebellion in Norduganda breitet sich aus

Wenig wirkungsvolle Armee - Milizen als Retter?

Die Terrororganisation der Lord's Resistance Army macht immer größere Gebiete im Norden und Osten Ugandas unsicher. Weite Landsstriche sind inzwischen wie leer gefegt. Die Bevölkerung vegetiert in Wehrdörfern dahin oder sucht Schutz in den größeren Ortschaften. Die Armee erscheint unfähig, den Rebellen Einhalt zu gebieten.

K.P. Soroti im Oktober

Musa Ecweru versprüht Optimismus. "Bis Weihnachten werden wir die Rebellen vertreiben", verspricht der Koordinator der Stammesmiliz Arrow Boys in Soroti, einer Distrikthauptstadt im Osten Ugandas. Dann sollen die Tausenden von Vertriebenen, die in der Stadt Schutz gesucht haben, wieder in ihre Dörfer zurückkehren.

Während Ecweru ein Stück Schweinefleisch mit Pommes frites verzehrt, dröhnen aus der Ferne dumpfe Explosionen herüber. Später werden zwei russische Kampfhelikopter von ihrem Einsatz nördlich der Stadt Soroti zurückkehren. Versprechungen wie die des Milizenchefs sind in Uganda fast täglich zu hören. Seit Jahren werden Generäle, Minister und Präsident Museveni nicht müde großspurig das baldige Ende der Terrorguerilla Lord's Resistance Army (LRA) zu prophezeien. Dafür gibt es jedoch keine Anzeichen.

Entvölkerte Dörfer

Im März 2002 begannen die ugandischen Streitkräfte mit sudanesischem Einverständnis, die Lager der Rebellen im Südsudan auszurauchern. Doch die Rebellen wichen den militärisch überlegenen Ugändern geschickt aus und schleusten ihre Kräfte wieder in den Norden Ugandas ein, wo die Massaker und Entführungen von Zivilisten bisher unbekannte Ausmaße angenommen haben. Mitte Juni kam es zu einer weiteren Eskalation, als die LRA Dörfer im östlichen Distrikt Soroti anzugreifen begann. Wie üblich plünderten und brandschatzten die Rebellen, brachten Zivilisten um und entführten Jugendliche, die sie als Träger, Kindersoldaten und Sexsklavinnen missbrauchen.

Einmal mehr wurde die Armee auf dem falschen Fuß erwischt. Es habe viel zu lange gedauert, bis die Streitkräfte reagiert hätten, meint der Milizchef Ecweru. Der Mann weiß, wofür er spricht, war er doch früher selbst ein Aufständischer. Er kämpfte in der Ugandan Peoples Army (UPA), einer Rebellenbewegung der Iteso Ethnie, die Anfang der neunziger Jahre mit Kampala Frieden schloss. Weil die Antwort der Armee auf das Treiben der LRA so lange auf sich warten ließ, wurde die Selbstverteidigungsgruppe Arrow Boys gegründet. Sie rekrutiert sich hauptsächlich aus einheimischen Iteso. Der harte Kern besteht dabei aus ehemaligen UPA-Kämpfern wie Ecweru. Ausbildung, Waffen, Uniformen erhalten die Arrow Boys von der ugandischen Armee. Der Sold beträgt umgerechnet 62 Franken pro Monat.

Niemand hatte erwartet, dass die LRA in Soroti, also weit außerhalb ihrer Heimatregion zuschlägt. Die meisten Rebellen gehören nämlich der im Norden lebenden Acholie-Ethnie an und kennen sich im Siedlungsgebiet der Iteso nicht aus. Die Nummer drei der LRA und Kommandant der sogenannten Jogo-Division, Charles Tabuley, ist allerdings ein Iteso. Er hat seine Kämpfer unter anderem nach Soroti geführt, weil diese vom Krieg noch unversehrte Zone reiche Beute versprach. "Acholi Land", das bisherige Operationsgebiet der LRA, ist dagegen weitgehend ausgeplündert und entvölkert. Dort fehlt es den Rebellen schwer, Nahrungsmittel zu

beschaffen. Zudem kann die LRA mit ihrem Vorstoß nach Osten Stärke demonstrieren und beweisen, das die Rebellion nicht ein Problem von "Acholi Land", sondern von ganz Uganda ist.

Nach 16 Jahren im Busch ist der Krieg für die LRA vor allem zum Selbstzweck verkommen. Die Rebellen leben durch die Waffe, für Arbeiten für Kochen, Wasser holen oder Tragen von Nachschub halten sie sich Sklaven, die sie aus den attackierten Dörfern entführt haben. Ein politisches Programm und eine Indoktrination der Kämpfer gibt es nicht. Das einzige politische Ziel ist der Sturz von Präsident Museveni. Was die LRA von gewöhnlichen Banditen unterscheidet, ist ihre straffe Organisation und vergleichsweise gute Bewaffnung. Der Rebellenchef Joseph Kony gibt vor, sich auf zehn Gebote zu stützen und Befehle von einem "heiligen Geist" zu empfangen.

Seine "Ideologie" ist aber bloß eine obskure Mischung aus schwarzer Magie, Christentum und Islam. Wie viele Kämpfer ihm ergeben sind, weiß niemand genau.

Kinder als bevorzugte Entführungsoffer

Jedenfalls sind die Folgen der Angriffe im ganzen Norden und seit jüngstem auch in Soroti unübersehbar. Vor Schulen und Verwaltungsgebäuden halten sich unzählige Vertriebene aus der Umgebung auf. Für sie spielt sich das Leben tagsüber im Freien ab. Frauen kochen unter Bäumen, Kinder spielen, und Wäsche ist auf den Wiesen zum Trocknen aufgelegt. Abends zwängen sich die Flüchtlinge in die Räume der Gebäude, die tagsüber anderen Zwecken dienen. Unzählige Kinder, die bevorzugten Entführungsoffer der LRA, schlafen an der Hauptstrasse unter den Veranden von Geschäften auf dem nackten Boden. Nach Schätzungen von Hilfsorganisationen hat die LRA bisher etwa 20.000 Kinder entführt, die Mehrheit von ihnen in den letzten Jahren. Viele konnten flüchten und wurden von der Armee befreit, andere aber kamen um. Nahrung und Decken erhalten die Flüchtlinge in Soroti zum Teil vom Welternährungsprogramm und von anderen Hilfsorganisationen, doch mangelt es an vielem, zum Beispiel an Latrinen.

In den Klassenzimmern der Father-Hilder-Primarschule sind mehr als 200 Kinder und Jugendliche untergebracht, die in den letzten vier Monaten von den Rebellen entführt worden waren und später wieder entkamen. Jeden Abend müssen sie die Schulbänke und Tische ins Freie tragen, damit sie ihre Decken auf dem Harten Zementboden ausbreiten können. Kein Platz bleibt dabei ausgespart. Am Morgen wird das Mobilar dann wieder zurückgebracht, damit der Unterricht beginnen kann. "Im Frieden hatte Soroti etwa 80.000 Einwohner", sagt der Baptistenpfarrer Sam Eibu, "doch jetzt sind etwa 100 000 Vertriebene hinzugekommen". Wer in unmittelbarer Nähe der Stadt wohnt, kommt aus Furcht vor der LRA nur nachts nach Soroti und geht morgens wieder hinaus auf sein Dorf. Bauern, die in größerer Entfernung leben, haben ihre Dörfer dagegen ganz verlassen.

Vor dem Angriff auf Soroti wurde die Zahl der intern Vertriebenen aus Norduganda auf rund 800 000 geschätzt. Doch der Vorstoß der LRA nach Osten hat diese Zahl innerhalb von nur vier Monaten auf über 1,2 Millionen hochschnellen lassen, wie das Welternährungsprogramm vorrechnet. Das ist etwa die Hälfte der Bevölkerung in den vom Krieg am meisten betroffenen Distrikten. Nicht alle Vertriebenen sind allerdings von der LRA geflüchtet. Viele von ihnen wurden von den Sicherheitskräften zwangsumgesiedelt, in sogenannte Wehrdörfer. Weil der Krieg in Soroti noch jung ist, sind solche Siedlungen dort noch nicht anzutreffen. Im Distrikt Gulu, rund 150 Kilometer im Nordwesten, vegetieren aber fast 400 000 Menschen in Flüchtlingslagern, die von der Armee und Selbstverteidigungsgruppen nur unzureichend geschützt werden. So ist in Gulu immer wieder zu hören, dass die Rebellen die Wehrdörfer besonders dann angriffen, wenn das Welternährungsprogramm Mais und andere Nahrungsmittel in den Lagern abgeliefert habe. Die Armee komme dabei häufig zu spät oder

reagiere gar nicht. Derartige Vorwürfe sind im Norden und seit jüngstem auch in Soroti überall zu hören. Darum erfreuen sich die Arrow Boys bei den Iteso großer Beliebtheit. Sie sollen die Rebellen vertreiben und die entführten Kinder des Distrikt wieder nach Hause bringen.

Doch anderswo regt sich Argwohn. In Gulu befürchtet zum Beispiel Stella Ojera, die stellvertretende Leiterin der Organisation Gulu Supports the Children, das die Arrow Boys am Schluss einen Stammeskrieg gegen die Acholi führen könnten. Ähnliche Bedenken wurden auch schon im ugandischen Parlament geäußert. Kirchenvertreter in Soroti beschwichtigen hingegen

Joseph Kony und das Herz des Heiligen Geistes

Jennifer Adong sitzt am Ende einer Holzbank und nestelt nervös an einem roten Taschentuch. Ihren Kopf mit kurz geschnittenen Haar hat sie halb abgewendet, und beim Sprechen blickt sie verschämt auf den Boden. Seit zwei Wochen hat die 19-Jährige zusammen mit ihrer kleinen Tochter Schutz bei der Organisation Gulu Supports the Children (Gusco) gefunden. Getrennt von den Knaben lebt Adong zusammen mit anderen Mädchen und jungen Frauen in einem großen Massenzelt der Gusco. Allen gemeinsam ist ihre Geschichte als ehemalige Gefangenen der LRA. Jennifer Adong wurde im Alter von elf Jahren von den Rebellen aufgegriffen, als sie ihre Großmutter besuchte. Eine Woche lang wurde sie von ihren Entführern zu Gewaltmärschen in Richtung Sudan gezwungen. "Wir durften nicht rasten, nicht sitzen, nicht schlafen", sagt sie ohne sichtbare Emotionen. "Wer zu müde war, wurde mit Macheten zu Tode gehackt". Andere Erschöpfte seien von den Rebellen einfach liegen gelassen worden. Auf ihren Weg in den Sudan musste die Kolonne den Fluss Aswa durchwaten. "Wir konnten uns an einem Seil festhalten, doch das war schwierig, weil wir mit anderer Hand die Beute sichern mussten, die wir auf dem Kopf balancierten. Wer sein Bündel verlor, den stießen die Rebellen ins Wasser". Sie hätten gesagt: "Schwimm doch deinem Bündel nach". Doch schwimmen konnten nur wenige.

In den Lagern der LRA im Südsudan angekommen, wurden die Mädchen den Kommandanten vorgeführt, und auf diese als "Ehefrauen" aufgeteilt. Adong lebte als sechste Frau eines Kommandanten vier Jahre lang in Südsudan und sah dabei oft den Rebellenführer Joseph Kony. Nein, freundlich sei der nicht gewesen, meint sie, aber gut habe er schon ausgesehen. Seine Rastazöpfchen, mit denen er auf alten Fotos ausgebildet ist, hat er inzwischen abgeschnitten und sich einen Bart wachsen lassen. "Kony hatte dieses magische Ding, das wir Engel nannten. Damit konnte er zum Beispiel voraussagen, dass eine Seuche kommen werde. Daraufhin befahl er seinen Kämpfern den Rückzug aus Uganda". Adong spielt damit wahrscheinlich auf den Ausbruch von Ebola an, der Gulu im Jahr 2000 heimsuchte. Wahrscheinlich hörte Kony damals im Radio davon und zog seine Schlüsse daraus. "Kony ist launisch. Wenn er sich nervt, kann er den Befehl geben, alle anwesenden mit Stockhieben zu malträtieren. Wenn er den Anordnungen des Engels nicht folgt, bestraft ihn dieser und Kony wird krank. Dann betet er einen Rosenkranz". Neben seiner Hüte habe sich ein mit Steinen ausgelegtes, etwa drei Meter breites Herz befunden. Dort habe er gebetet und den heiligen Geist empfangen.

Als der Rebellenchef im Jahr 2002 nach Norduganda zurückkehrte, hatte er nach Adongs Angaben mehr als 50 hübsche "Ehefrauen". Während eines Jahres musste Adong mit einem Gewehr bewaffnet an Angriffen und Plünderungen in Norduganda teilnehmen. Diese Offensiven dauerten jeweils etwa ein Monat. Bevor die Zeit zur Rückkehr kam, erhielten Adong und ihre Gefährten Befehl, Kinder zu entführen, damit diese die Beute transportieren konnten.. Adong wurde durch eine Kugel am Oberschenkel verwundet. Zurück im Sudan, wurde sie zur Behandlung in ein Spital in die Hauptstadt Khartum geflogen. Auch ihr Kind habe sie in der

Garnisonsstadt Juba im Südsudan pflegen lassen. Das Verhältnis mit den Sudanesen sei gut gewesen. Muslime und Christen hätten zusammen gebetet, und viele Kommandanten der LRA seien des arabischen mächtig gewesen. Ende 2002 wurde Adongs Ehemann im Kampf erschossen. Adong wurde darauf mit einer Reihe anderer Frauen im Norden Ugandas freigelassen. Sie mochte ihren Ehemann. "Er war gut zu mir".